

Das literarische Kunstwerk,
Roman Ingarden; EA Tübingen 1931.

aus: Renner / Habekost: Lexikon literaturtheoretischer Werke. Stuttgart: Kröner, 1995.

Ingarden geht in dieser literaturtheoretischen Untersuchung von ontologischen Fragestellungen aus. Die Frage nach der »Seinsweise« des literarischen Kunstwerks steht im Zusammenhang seiner Überlegungen über »rein intentionale« Gegenstände und ihre Unterscheidung von realem Sein. Beispielhaft für rein intentionale Gebilde jeder Art grenzt Ingarden das literarische Kunstwerk ab sowohl von realen psychischen Zuständen des Autors und der Leser als auch von jeder materiellen Gegenständlichkeit. So aufgefaßt zeigt das literarische Kunstwerk **vier ideale Schichten**:

1. die Schicht der Wortlaute und sprachlautlichen Gebilde;
2. die Schicht der Bedeutungseinheiten, d. h. des Satzsinn und des Sinnes ganzer Satzzusammenhänge;
3. die Schicht der dargestellten Gegenständlichkeiten;
4. die Schicht der schematisierten Ansichten, in denen die im Werk dargestellten Gegenständlichkeiten zur Erscheinung kommen.

Zwischen den ersten drei Schichten hatte in der Literaturwissenschaft schon vor Ingarden z. B. Mukařovský (*Umění jako semiologický fakt*) unterschieden. Gegen die Einführung der vierten wurde eingewendet, sie lasse sich von den dargestellten Gegenständlichkeiten nicht unterscheiden, da diese allein in jenen Ansichten entworfen würden. Die Bedeutung von Ingardens Schichtenmodell liegt allerdings weniger in seinen Unterscheidungen als im Entwurf einer idealen Schichtung selbst. Dieser macht abseits von realen Abhängigkeiten der Produktion und Rezeption die »Konstitution« des komplexen strukturellen Gebildes, das ein literarisches Kunstwerk darstellt, in idealgenetischen Schritten nachvollziehbar. – Von Bedeutung sind auch Ingardens Überlegungen zum Wahrheitsstatus der Sätze in literarischen Texten. Er versteht diese als »**Quasi-Urteile**«, als »scheinbare« Behauptungssätze im Unterschied zu Annahmen ohne Anspruch auf Wahrheit und zu echten Urteilen. »Literarisch« sind für Ingarden Texte, deren Sätze durchweg »Quasi-Urteile« sind. Diese strenge Bestimmung der Fiktionalität von Literatur weist der ästhetischen Funktion auch dort die oberste Stellung zu, wo dem Anschein nach unmittelbare Äuße-

214

rungen des wirklichen Autors vorliegen. Ingarden sichert so eine ideale Einheit des literarischen Kunstwerks.

Auf die Literaturwissenschaft hat Ingardens Untersuchung am nachhaltigsten durch die Feststellung gewirkt, das literarische Kunstwerk enthalte **Unbestimmtheitsstellen**, die erst im Wege der Rezeption durch den einzelnen Leser ausgefüllt würden. Für Ingarden ist dies eine notwendige Folge jeder literarischen Realitätsdarstellung, weil diese aus der unendlichen Mannigfaltigkeit von Eigenschaften eines Gegenstandes nur eine begrenzte Zahl von Momenten auswählen kann. Die Rezeptionsästhetiker Iser (*Der implizite Leser*) und Jauß (*Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik*) haben aus der Annahme solcher Unbestimmtheitsstellen im gezielten Mißverständnis der Intention Ingardens die Bedeutung der Rezeption für die Konstitution des literarischen Werkes begründet. Die Konkretisation des Dargestellten durch den Rezipienten gewinnt bei ihnen zentrale Bedeutung. – Trotz solcher, allerdings eher indirekter, fruchtbaren Wirkungen ist das *Literarische Kunstwerk* nicht ohne Kritik geblieben. Dazu hat besonders seine Zwischenstellung zwischen Philosophie und Literaturwissenschaft herausgefordert. Den Literaturwissenschaftlern ist die philosophische Fragestellung dieses Werks häufig zu scholastisch, Philosophen fordern statt des deskriptiven Phänomenalismus Ingardens eine reine phänomenologische Methode, welche die »idealen Gegenstände« nicht lediglich zergliedert, sondern sie aus der sie konstituierenden Einstellung heraus zu begreifen sucht.

M. Freise/W. Schmid